Maria Stângă
Temeswar

Außenseiterfiguren in Anna Mitgutschs Roman *In fremden Städten*

Abstract: Social exclusion is a phenomenon in permanent transformation and reconfiguration, which captured the attention of sociologists, psychologists and historians in the German area, especially over the last decades of the 20th century. On the literary plane, however, the outsider appears as a frequent character from the very earliest of times. Individuals have the ability to adapt to the external environment, as well as the possibility to maintain their internal balance. As a social being, they change their behaviour in order to adapt to the environment and, implicitly, to the new experiences they are confronted with. There are however individuals who are not accepted within a group, an organization or society at large and they thus occupy a peripheral position. Such individuals are rejected because they do not rise to expectations, i.e. the general norms, and are labelled as being outsiders. The underlying theme of Anna Mitgutsch's novels is marginalization and the way in which it reflects upon the individual. Mitgutsch's fourth novel, **In fremden Städten** (1992), deals with a deep feeling of otherness and loneliness. Lilian, the protagonist, splits her life between two languages, two continents and two families. She is struggling with a deep identity crisis, which leads inevitably to her isolation. The triad country-language-identity also becomes a theme in the novel. In Lilian's case, language gains a double function, becoming an instrument of both isolation and integration. Lilian is thus caught in an identity trap.
Keywords: outsider, Austrian culture, American culture, social exclusion, isolation, alienation, loss of identity, otherness, language crisis.

Das Außenseitertum ist ein sehr aktuelles und äußerst komplexes Phänomen, das durch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren entsteht und sowohl das als Außenseiter etikettierte Individuum als auch die Gesamtgesellschaft beeinflusst. Von seiner Geburt an kommt der Mensch in Interaktion mit anderen Gesellschaftsmitgliedern, die bestimmte Anschauungen, Wertvorstellungen und Erwartungen haben. Der soziale Austausch setzt voraus, dass das Individuum sein Verhalten und seine Handlungen an dem Verhalten der anderen orientiert. Es entwickelt sich demzufolge ein Geflecht zwischenmenschlicher Beziehungen, das von der Einhaltung allgemein festgelegter Regeln abhängt und sich sowohl auf das Individuum als auch auf die anderen Gesellschaftsmitglieder auswirkt.

In den letzten Jahrzehnten ist das Außenseitertum ein faszinierendes Thema für Soziologen, Psychologen, Sozialpsychologen und Historiker

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

geworden. Die zahlreichen Studien,[1] welche sich mit stigmatisierten bzw. marginalisierten Menschen befassen, zeugen von dem wachsenden Interesse der Wissenschaftler für Randexistenzen und ihre Auswirkung auf die Gesamtgesellschaft. Während die Untersuchung der Außenseiter als Sozialkategorie erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Forschungsgegenstand wird, ist das Außenseitertum schon immer eines der Lieblingsthemen der Literatur gewesen.

Von der Problematik des Außenseitertums ist auch die österreichische Schriftstellerin Anna Mitgutsch fasziniert worden. Zahlreiche Figuren, die in ihren Prosatexten vorkommen, weisen deutliche Außenseiterzüge auf. In ihrem Debütroman **Die Züchtigung** (1985), der sich mit den gesellschaftlichen Verhältnissen der 1950er Jahre auseinandersetzt, wird Maries Außenseiterexistenz auf die patriarchalisch geprägten Verhältnisse, die im Dorfmilieu herrschen, zurückgeführt. Brutalität, Gewalt und irrationale Autorität sind für die Mutter-Tochter-Beziehungen kennzeichnend. Jeder Versuch, sich an eigenen Vorstellungen und Erwartungen zu orientieren, wird gewalttätig unterdrückt.

Ein weiterer gescheiterter Anpassungsversuch wird in Mitgutschs **Das andere Gesicht** (1986) dargestellt. Zwei Figuren mit deutlichen Außenseiterzügen treten in diesem Roman auf: Jana, die Protagonistin, welche aufgrund ihrer hohen Erwartungen und „rettungslose[n] Einsamkeit" (Jacobs 2009: 144) in die Außenseiterposition rückt und Sonja, ihre Freundin, und ihr Gegenbild zugleich.

Eine Krankheit, der Autismus, scheint die Hauptursache des Außenseitertums Jakobs, eines anderen Protagonisten, zu sein. Doch im Laufe des Romans enthüllt sich die wahre Ursache seines Außenseitertums.

---

[1] Vgl. dazu die Untersuchung des amerikanischen Soziologen Howard S. Becker, **Outsiders**. **Studies in the Sociology of Deviance** (1963), ein Werk, das zu einem Klassiker der Soziologie geworden ist; den von René König und Fritz Sack herausgegebenen Band **Kriminalsoziologie** (1968), der sich mit unterschiedlichen Aspekten des devianten Verhaltens beschäftigt; Günter Wiswedes **Soziologie abweichenden Verhaltens** (1973) und die neueren Studien von Helge Peters, **Devianz und soziale Kontrolle**. **Eine Einführung in die Soziologie abweichenden Verhaltens** (1989) und Lothar Böhnisch, **Abweichendes Verhalten**: **eine pädagogisch-soziologische Einführung** (1999). Es gibt auch Historiker, die sich mit Randexistenzen und marginalisierten Gruppen im deutschsprachigen Raum befassen. Erwähnenswert sind u. a. Bernd Roeck, **Außenseiter**, **Randgruppen**, **Minderheiten**. **Fremde in Deutschland der frühen Neuzeit** (1993) und Frank Meier, **Gaukler**, **Dirnen, Rattenfänger**. **Außenseiter im Mittelalter** (2005).

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

Der biologische Faktor ist nur ein Vorwand für die ausgrenzungsorientierte Gesellschaft. Geschildert werden jedenfalls beide gesellschaftlichen Akteure, sowohl die Ausgrenzenden als auch die Ausgegrenzten. Die Legitimation des „Diktats der Normalität" (Hackl 2009: 59) wird dadurch in Frage gestellt:

> Schließlich war es amtlich beglaubigt und abgestempelt. Ab jetzt war Jakob offiziell behindert. Wegen Entwicklungsverzögerung und Autismus stand im Attest. Sie hatte alle Definitionen, mit denen man Jakob beizukommen versuchte, demütig angenommen, und glaubte nun voreilig, sie habe den Schmerz bereits hinter sich [...]. Dann kam der erste Sommer, den Marta mit Jakob allein verbrachte, weit weg von Felix, unerreichbar, von der Welt abgeschnitten, auf dem Bauernhof in der Einschicht, der Felix und Reinhard gehörte. Die Stille. Und die Geborgenheit dieser Stille. Schmerzlich war nur, nach den ersten Wochen die Tage zählen zu müssen. [...] Das Wort normal kam ihr kein einziges Mal in den Sinn. [...] Der Honigmond, sagte Jakob, heute ist Honignacht, und die Sterne waren die Waben. Schlaf jetzt, mein kleiner Poet, sagte Marta. Sie hatte alle Erwartungen an sich und das Kind hinter sich gelassen, Jakob war genau das Kind, das sie wollte (Mitgutsch 1989: 111-112).

Wenn in den ersten drei Romanen die Ausgrenzung der Individuen in erster Linie von dem Druck der Gesellschaft bewirkt wird, erweitert Mitgutsch in den folgenden Romanen ihre Thematik durch eine:

> Art metaphysisches Element, das dazukommt [...] und das dann die Fragestellungen der Neurowissenschaften und die Möglichkeit der Wahlfreiheit und der Determiniertheit durch Herkunft, Vergangenheit etc. noch um etwas erweitert, das eben dann wieder etwas Irrationales hat, oder genauer, etwas, das sich der rationalen Logik entzieht und uns daher ängstigt (Bartsch/ Höfler 2009: 18).

Demzufolge zeugen die nächsten Romane **In fremden Städten** (1992), **Abschied von Jerusalem** (1995), **Haus der Kindheit** (2000), **Familienfest** (2003), **Zwei Leben und ein Tag** (2007) und **Wenn du wieder kommst** (2010) tatsächlich von einer, wenn auch nur leicht veränderten, Annäherung an die Außenseiterthematik, die sich als ein Zusammenspiel von sozialem Druck und einer inneren Veranlagung des Individuums zur Vereinsamung erweist. Die Autorin bleibt aber ihrer Überzeugung treu, dass hauptsächlich die Gesellschaft für die Entstehung des Außenseitertums verantwortlich sei, so dass bei Mitgutsch jedes Mal die „Verliererseite" (Bartsch/ Höfler 2009: 23) diejenige ist, die in den Vordergrund tritt und zu Wort kommt. Die Macht und die Definitionshoheit

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

liegen bei der Gesellschaft, die jede Abweichung als Gefahr für den homogenen Zusammenhalt sieht und daher trachtet, sie zu eliminieren (vgl. Bartsch/ Höfler 2009: 23).

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, die Erscheinungsformen des Außenseitertums in Mitgutschs Roman **In fremden Städten** zu schildern, da die Figuren dieses Romans eine überspitzte Form von Außenseitertum aufweisen und trotz ihrer Anpassungsversuche von keiner Gruppe akzeptiert werden.

Facetten des Außenseitertums in Mitgutschs Roman *In fremden Städten*

Mitgutschs vierter Roman **In fremden Städten** setzt in dem Transitraum eines europäischen Flughafens an. Während Lilian, die Protagonistin, auf ihren Flug in die USA wartet, versucht sie „Glück zu empfinden" (**IfS**: 7), weil sie nach fünfzehn Jahren Europa endlich verlässt und in die USA, ihr Heimatland, zurückkehrt. Ihr Leben in Europa ist „unbewohnbar geworden" (**IfS**: 8) und sie hofft, die längst verlorene Behaustheit auf dem nordamerikanischen Kontinent zu finden. In Europa hinterlässt sie aber einen Teil ihrer Familie, die sich aus ihrem Ehemann, Josef, und den beiden Kindern, Claudine und Niki, zusammensetzt. Ihren Ehemann, Josef, hat sie während eines Stipendium-Aufenthalts in Wien kennengelernt. Sie hat ihn in einem Zug angesprochen und seitdem sind sie zusammengeblieben. Fünfzehn Jahre lang versucht sie sich vergeblich, an die europäische Lebensweise anzupassen. Sie fühlt sich aber noch immer fremd und nachdem sie Alan anlässlich eines Konzertes kennenlernt, fasst sie den Entschluss, ihre in Europa gegründete Familie zu verlassen und in die USA zurückzukehren. Lilians Enttäuschungen beginnen schon am Flughafen, als sie feststellen muss, dass Alan sie nicht abholen wird. Ihre Beziehung zu Alan scheitert und sie fährt zu dem Ferienhaus ihrer Schwester. Dort trifft Lilian ihren Vater, den sie für ihr Scheitern als Lyrikerin und für ihr Außenseitertum beschuldigt. Ihr Vater, der nun Werbetexte schreibt und auf seine Dichterkarriere verzichtet hat, scheint aber, seine Ruhe gefunden zu haben. Sie spricht mit Josef in der Hoffnung, dass sie nach Europa zurückkehren kann, aber dieser kündigt mit einer kalten Stimme an, dass sie nicht vermisst wird. Lilian setzt das Haus, in dem sich auch ihr Vater befindet, in Brand und läuft zum Strand. Es ist ein letzter Akt der Befreiung von jeder Form der Zugehörigkeit.

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

1. Lilians Fremdsein

1.1 Das europäische Leben

Die in den Vereinigten Staaten geborene Lilian begibt sich bereits zu ihrer Studienzeit nach Europa, um die Vergangenheit ihrer aus Europa stammenden Großmutter zu ergründen. Bessie, Lilians Großmutter, ist aus Österreich in die USA ausgewandert. Obwohl sie von ihrer Vergangenheit nur selten spricht, ist Europa in ihren Handlungen und Gedanken stets präsent. Das Stipendium, das Lilian mit 22 Jahren erhält, bietet ihr die Möglichkeit, „als Archäologin ihrer Herkunft“ (**IfS**: 71) zu fungieren.

Schon während ihrer Kindheit entwirft Lilian ihr eigenes Europabild, das von den nostalgischen Gedanken ihrer Großmutter an eine nie wiederkehrende Jugend und an ein entschwundenes Glück geprägt ist:

> Manchmal, wenn Bessie von diesem Land sprach, wurde sie weich und jung, dort lagen eine kurze Jugend und jene Erfahrungen, die sich nicht wiederholen ließen, die erste heftige Liebe, die Hochzeit, das erste Kind und eine Freiheit, die es später unter dem Druck, sich einzugewöhnen und zu Geld zu kommen, nicht mehr gab. Sie hatte nie den Wunsch geäußert, zurückzukehren, nicht einmal Sehnsucht nach einem Besuch, wozu, das hätte Geld gekostet und sie ohnehin nur verstört, es war ja nichts mehr so wie früher, sie hatte vielleicht Angst, sich die Erinnerungen zu zerstören (**IfS**: 70).

Lilians erste Reise nach Europa ist grundsätzlich als Selbstentdeckungsreise intendiert. Während einer Zugfahrt trifft sie aber Josef, einen zurückgezogenen Österreicher, den sie in einem Deutsch mit amerikanischem Akzent anspricht. Ihre Extravertiertheit, die spontanen Reaktionen und ihre humorvolle Einstellung zum Leben faszinieren den schüchternen Europäer und in kurzer Zeit folgt der Heiratsantrag.

Jede Beziehung ist aber eine Machtbeziehung. Am Anfang befindet sich Lilian in einer überlegenen Position, die sie genießt, ohne zu ahnen, dass ihr bisheriges Leben durch die Auswanderung ins Schwanken geraten wird. Infolge der Auswanderung ändert sich aber ihr sozialer Status grundlegend. Die einst sorglose und exotische Reisende wird nun zu einem Mitglied der Gesellschaft, das aufgrund der Differenzen zwischen der europäischen und der amerikanischen Kultur als eine Bedrohung von den anderen Gesellschaftsmitgliedern betrachtet wird:

> Als sie zurückkam, um zu bleiben, wurde alles anders, Wien hatte plötzlich Straßen mit grauen eintönigen Gebäuden, Ämtern, in deren Korridoren man sich

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

> leicht verirrte, und gehässige Menschen, die sie nicht mehr ignorieren konnte. Die Leichtigkeit verschwand (**IfS**: 30).

Lilian wird von Anfang an von Josefs Familie als Ausländerin etikettiert, wobei dieser Status ein „unverzeihlicher Makel“ (**IfS**: 30) zu sein scheint. Jeder Annäherungsversuch hebt nur die Differenzen zwischen der amerikanischen und der europäischen Kultur hervor, weil Josefs Familie sich eine Integration durch Assimilation erwünscht.

Josefs Familie geht davon aus, dass Lilian auf ihr bisheriges Leben und somit auf ihre bisherige Identität verzichten wird, um sich den europäischen Lebensstil anzueignen. Sie sind zu keinen Kompromissen bereit und merken sich nicht einmal ihren Vornamen. Fünfzehn Jahre lang werden sie die Protagonistin „Lilien“ nennen. Nicht einmal während der Hochzeit verheimlichen sie ihre grundsätzlich abweisende Haltung gegenüber der fremden Lilian. Josef ist auch nicht bereit, Lilian mit ihren eigenen Lebensvorstellungen und Werten zu akzeptieren und fordert sie ständig auf, sich anzupassen. Die Gespräche, die sie während der Hochzeit mit Josefs Verwandten führt, nimmt sie als Teile eines quälenden Verhörs wahr. Die Braut ist „dem Weinen nahe“ (**IfS**: 31) und lächelt voller Verzweiflung. Der Ausgrenzungsprozess wird folglich schon während der Hochzeit in Gang gesetzt.

Mit der Zeit gewöhnt sich Josefs Familie an das neue vom nordamerikanischen Kontinent stammende Mitglied. Die anpassungswidrige Lilian wird jedoch als „sonderbar“ bezeichnet und weiterhin marginalisiert. Josefs Schwester scheint, Lilian nahezustehen, aber auch die Schwägerin ist an Lilians Wünschen und kulturellen Gewohnheiten nicht interessiert. Als Josefs Schwester erfährt, dass die Protagonistin eine endgültige Rückkehr in die USA plant, kommt sie auf Besuch und versucht, Lilian zu überreden, ihre in Europa gegründete Familie nicht zu verlassen. Die Argumente, die Josefs Schwester vorbringt, spiegeln die patriarchalische Mentalität der Familie wider, in der noch immer die traditionellen geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen vorherrschen. Die stereotypen Frauenrollen werden von Frau zu Frau, von Generation zu Generation weitergegeben. Gleichzeitig rücken anlässlich dieses Gesprächs die Distanz, das Misstrauen und die Abweisung, denen Lilian im Laufe der Jahre ausgesetzt war, in den Vordergrund:

> Im Juli, als Lilian bereits ihren Flug gebucht hatte, kam Josefs Schwester zu Besuch. Sie kam am Vormittag, um mit Lilian allein *über diese Sache*, wie sie die Trennung nannte, zu reden. [...] Es fiel ihr schwer, den Anfang zu finden, aber sie

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

> hatte sich vorbereitet und sich die Worte zurechtgelegt, und schließlich gab sie sich einen Ruck: Man muß verzichten können, sagte sie, man muß an die Kinder denken, die können ja nichts dafür. [...]. Die Schwägerin hatte nicht ein einziges Mal *ich* gesagt oder *du*, sie hatte nichts von sich und ihrem eigenen Leben preisgegeben, keine Frage gestellt [...] (**IfS**: 20).

Der kommunikative Austausch zwischen Lilian und ihrer europäischen Familie ist zweifelsohne mangelhaft. Diese oberflächliche Kommunikation und die Abweisung jeder Differenz prägen Lilians Existenz entscheidend, so dass sie in eine Außenseiterposition rückt. Selbst Josef, der am Anfang von Lilians Andersartigkeit fasziniert war, weist eine deutliche Tendenz zur Konformität auf und versucht, ihr die europäischen Werte aufzuzwingen:

> Plötzlich bestand er auf Pünktlichkeit, gebügelten Hemden, sortierten Socken, Mahlzeiten, wenn er von der Arbeit heimkam, und daß sie ihn nicht störte, wenn er sich Akten mit nach Hause nahm, um bis spät zu arbeiten. [...] Er war bemüht, ihr das zu bieten, was er unter einem guten Leben verstand. Sie gingen wandern, sie gingen manchmal ins Theater, ins Kino, er fuhr mit ihr an Seen, nach Italien. Aber kein noch so schöner Ausflug, kein noch so ereignisreicher Tag reichte an dieses Gefühl grenzenloser Freiheit damals in Wien heran (**IfS**: 32).

Josefs Einstellung zu seiner Ehefrau spiegelt das stereotype Verhalten der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Fremden wider. Dieser wirft Lilian eine anpassungswidrige Haltung vor, obwohl er nichts unternimmt, um seine Frau und ihre Kultur zu verstehen. Josef bezeichnet Lilian als „die archetypische Fremde“ (**IfS**: 33), als er sieht, dass sie die von ihm geplanten Reisen und Ausflüge nicht genießt. Zugleich macht er Lilian für das Scheitern ihrer Ehe verantwortlich. Auch die Entscheidung, nach Innsbruck umzuziehen, zeigt Josefs mangelndes Interesse an den Gefühlen seiner Frau, die immer wieder betont, dass sie den Ozean liebe. Josef entscheidet sich aber für das Leben in einer Berglandschaft.

Die Rücksichtslosigkeit ihres Ehemannes, sein egoistisches Verhalten sind Faktoren, die ihr Gefühl der Einsamkeit zur Depression steigern. Allmählich entwirft sie eine „Zwischenwelt, die sie vor dem Zugriff der Umwelt schützte“ (**IfS**: 42). Die Entfernung von der unmittelbaren Realität ist ein Verweis auf Lilians Sehnsucht nach Vertrautheit und Geborgenheit. Auch die immer häufigeren Reisen, die sie in die USA unternimmt, lassen sich durch ihre Einsamkeit und Isolation in Innsbruck begründen. Am Anfang reist die ganze Familie in die USA, aber während der Aufenthalte in den Vereinigten Staaten erlebt die Familie eine

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

Umkehrung der Rollen, indem nun Josef zum Fremden wird. Da er mit diesem Status unzufrieden ist, begleitet er Lilian nur noch selten:

> Siehst du die Berge? fragte sie auf ihrem Rückweg durch Vermont.
> Nein, sagte er, ich sehe keine Berge, ich sehe bloß ein paar Hügel.
> Und jedes Mal schlug seine vorsätzliche Abwehr irgendwann in Haß um, er fühlte sich bedroht von ihrer gleichmütigen Sicherheit. [...] Er war ein Fremder, steif und mißtrauisch, voll Abwehr und der Furcht, man achte ihn nicht genug, ein Spielverderber, der sich verbissen wehrte, sich zu amüsieren (**IfS**: 56-57).

Das, was Josef als Anpassungswidrigkeit bezeichnet, ist im Grunde Lilians verzweifelter Kampf gegen die Auflösung ihrer Identität. Sie lebte „allein mit ihrem Anderssein und mußte es bewahren, um sich nicht selber abhanden zu kommen“ (**IfS**: 21). Der Versuch, ihre in den USA gebildete Identität zu retten, ist aber aussichtslos.

Infolge der Auswanderung werden ihr neue soziale Rollen zugeschrieben, die ihre bisherige soziale und persönliche Identität in Frage stellen. Lilian weigert sich, diese Rollen anzunehmen, und ihre Haltung führt zu einem Ungleichgewicht sowohl zwischen ihrer sozialen und persönlichen Identität, als auch zwischen ihrem Selbst- und Fremdbild. Für die „archetypische Fremde“ (**IfS**: 33) stellt nun die mehrheitliche Bevölkerung das Fremde „das Andere“ dar, so dass sie die europäischen Werte ablehnt:

> Hölzern und schweigsam stand sie am Rand bei jeder Weihnachtsfeier, jedem Faschingsfest, was sollte sie dabei, es waren fremde Bräuche, die ihr dumm erschienen, sie schüttelte den Kopf, bat um Entschuldigung, ich kenne dieses Lied nicht, es tut mir leid. Nein, sie wollte nicht versuchen mitzusummen, sie wollte es nicht lernen. Tadel und Mißmut trafen sie, sie schloß sich aus, das könne ihrem Kind nur schaden. Sie fühlte sich gedemütigt und ausgestoßen, niemand war neugierig auf ihre Bräuche (**IfS**: 47).

Sowohl Josefs Familie als auch seine Bekannten zwingen der Protagonistin die Rolle des Fremden auf. Auf diesen Druck reagiert sie mit Höflichkeit und Distanz. Selbst die Gastfreundlichkeit der Verwandten ist nur ein Verweis auf die Tatsache, dass Lilian als Fremde wahrgenommen wird:

> [...] die Verwandten wollten ihr Gutes tun, da sie doch fremd war und jemanden brauchte, der ihr die Schönheit der Berge entdecken half. [...] Es ärgerte sie, daß man ihr die Landschaft vorsetzte wie selbstgebackenen Kuchen und ihr keine Wahl ließ, als höflich zu loben und sich zu bedanken (**IfS**: 86).

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

Nicht nur während der Ausflüge in die umgebenden Berglandschaften fühlt sie sich fremd, sondern auch auf Familienfesten wird sie nur als Gast betrachtet:

> Es war niemandes Schuld, daß sie sich ihr nach fünfzehn Jahren immer noch wie einem Gast zuwandten, aufmerksam und freundlich, und erleichtert in die Intimität ihres Dialekts zurückfielen, wenn sie miteinander redeten. Dann änderte sich auch ihr Tonfall, ihr Gesichtsausdruck. Ohne Lilian waren sie unter sich, manchmal vergaßen sie ihre Gegenwart, und Lilian beobachtete sie von außen, eine österreichische Familie mit ihren besonderen Gebräuchen und Geheimnissen, ihren Rivalitäten und Spannungen, ein bißchen erstickend und zugleich bergend (**IfS** :19).

Lilians größter Wunsch, sich als dazugehörig zu fühlen, ist aber trotz ihrer zahlreichen Versuche nie in Erfüllung gegangen. Sie stellt in jeder Situation fest, dass sie außerhalb der Gruppe steht und „[a]lles Vorhandene zeigt ihr, daß sie nicht mitgemeint war, nicht vorgesehen, in keinem Plan, jedenfalls nicht so, wie sie war“ (**IfS**: 26). Das Scheitern ihrer Integration in Josefs Familie ist daher auf Lilians Migrantenstatus zurückzuführen. Die einzigen Europäer, in deren Nähe sie ein Gefühl der Vertrautheit erlangt, sind ihre eigenen Kinder, aber auch von ihnen entfremdet sie sich allmählich. Vor allem die Tochter Claudine weist eine deutliche Tendenz zur Anpassung an die österreichische Gesellschaft auf, indem sie sich mit großer Freude an Schulfesten beteiligt und die Bräuche und Werte der österreichischen Kultur enthusiastisch aufnimmt. Dieser Prozess ist für Lilian besonders schmerzhaft.

Während ihrer Ehe mit Josef wird Lilian mit einer starren Rollenzuschreibung konfrontiert, die ihr aufgezwungen wird, obwohl sie nie als Familienmitglied angenommen wird. Im Laufe des Romans enthüllen sich allmählich die traditionellen Rollenbilder und die patriarchalische Macht, die für Josefs Familie kennzeichnend sind.

Die Rolle der Frau ist in Josefs Familie fest umrissen. Sowohl seine Schwester als auch die anderen weiblichen Mitglieder der Familie treten nur anlässlich der Familienfeste in den Vordergrund. Mit ihnen werden Konzepte wie Höflichkeit, Gastfreundschaft, Selbstaufgabe und Aufopferung für die Familie in Verbindung gebracht. Die patriarchalischen Verhältnisse, die im Bewusstsein der Frauen tief verankert sind, kommen auch in dem bereits erwähnten Gespräch zwischen Lilian und Josefs Schwester zum Vorschein:

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

> Man muß bei dem bleiben, was man einmal begonnen hat, und man muß auch die Männer verstehen, die sind halt nun einmal so, wie sie sind, es gibt schlechtere als den Josef. Man muß mit dem Leben zufrieden sein und das Beste draus machen (**IfS**: 20).

Lilian versucht am Anfang, sich an die neuen sozialen Werte und Verhaltenserwartungen anzupassen, aber der große Widerspruch zwischen ihren eigenen Vorstellungen und Erwartungen und jenen ihres Ehemanns einerseits und der österreichischen Gesellschaft andererseits führt letztendlich zum Auftreten depressiver Episoden:

> Ich steh um sechs Uhr auf, die Kinder gehen um halb acht zur Schule, Josef in die Kanzlei, den Vormittag habe ich für mich, er vergeht mit Einkaufen, Kochen, er vergeht viel zu schnell. An drei Tagen unterrichte ich an der Volksschule Englisch. [...] Die Nachmittage, ja, die sind manchmal lang. Die Kinder sind zu Hause, sie streiten, machen Hausaufgaben, ich muß da sein [...]. Manchmal gehen wir abends aus, Josef und ich, aber er bleibt lieber zu Hause. Er sagt, er sieht tagsüber genug Leute, er will am Abend Ruhe haben (**IfS**: 40-41).

Die Protagonistin, die in ihrer Jugend eine berühmte Lyrikerin werden wollte, stellt fest, dass ihre Rolle in der Gesellschaft fast ausschließlich auf die Erfüllung der Mutterrolle beschränkt ist. Unbewusst lehnt sie aber diese traditionelle Frauenrolle ab. Dadurch verschärft sich auch ihr Gefühl des Nicht-Zugehörigseins.

Ein Hauptfaktor für das Scheitern ihrer Ehe ist auch diese strenge Rollentrennung, die nicht überwunden wird. Von Lilian werden nur Gehorsam und Unterordnung erwartet. Während in Mitgutschs Roman **Die Züchtigung** die patriarchalischen Machtverhältnisse in der Ehe mit „faschistoiden Strukturen in der Gesellschaft“ (Kunne 1989: 9) verbunden werden und die Mütter nicht nur als Opfer, sondern auch als Mitläuferinnen dargestellt werden, die ihre Kinder physisch und psychisch tief demütigen, erweist sich Lilian als liebevolle, fürsorgliche Mutter. Sie lehnt jedoch die traditionelle Mutterrolle ab:

> Es war nicht leicht, für Niki einen ruhigen Strand zu finden, an dem die Brandung mit ihren hohen stürzenden Wellen und ihrem Tosen ihn nicht schreckte. Aber sie fanden schließlich eine stille Bucht [...]. Es war der schönste Sommer seit ihrer eigenen Kindheit gewesen. [...] Die Kinder waren ausgelassen und spielten zwischen den Tischen Fangen, und niemand forderte sie auf, sich ordentlich zu benehmen. Sie fühlte sich sicher an diesem Ort, zugehörig und glücklich, so als wäre sie im besten aller Träume angekommen, zu Hause, am Meer, und das mit

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

ihren Kindern. [...] Sie war so glücklich, daß sie nicht einmal an das Schreiben dachte (**IfS**: 162).

Schon in dieser Passage kommt einer der größten Wünsche Lilians zum Vorschein. Die Protagonistin träumt davon, irgendwo anzukommen. Sie lebt aber in einem ständigen Weggehen, fliegt häufig aus Europa in die USA, weil sie sich überall als nicht dazugehörig fühlt. Josef scheint aber diese Spannungen, denen Lilian infolge ihrer Auswanderung ausgesetzt worden ist, nicht ernst zu nehmen. Seine Einstellung zu Lilians Kultur, zu ihren Träumen und Wünschen ist eine Folge des patriarchalischen Denkens, das seine ganze Familie prägt. Keines der Familienmitglieder fragt sie nach ihrem bisherigen Leben oder den kulturellen Gewohnheiten und ihr Alltag ist von dem Gefühl des „Fehl-am-Platz-Sein[s]“ (**IfS**: 23) geprägt:

> [...] allmählich gewöhnten sich Lilian und seine Familie aneinander, doch ein Familienmitglied wurde sie nie. Die Quellen, aus denen sie lebte, blieben ihnen unvorstellbar fremd, und keiner kannte ihre Normen und wußte, wie weit sie abwich, keiner konnte sagen, die Maske, die du trägst, paßt nicht zu dir. Sie sagten lieber, ich mag sie nicht, sie ist von unseren Speisen nicht begeistert, sie geht nicht mit zu unseren Festen, sie ist so anders, so sonderbar (**IfS**: 31).

Mit neununddreißig Jahren stellt Lilian fest:

> Ich halte dieses Leben, in dem ich eingesperrt bin, nicht mehr aus. Wer könnte überprüfen, ob es das fremde Land war, die Stadt, die Sprache, ihre Ehe oder bloß das Durchschnittsleben einer verheirateten Frau (**IfS**: 13).

Die Missachtung ihrer Gefühle und der depressiven Zustände, die bei Lilian immer häufiger vorkommen, sind für Josef Selbstverständlichkeiten, die sich in seiner Reaktion auf ihre angekündigte Rückkehr in die USA widerspiegeln, denn es ist „schwer für Josef zu begreifen, daß sie nicht mehr provozierte, daß es ihr Ernst war, sie wollte wirklich keinen Monat länger bleiben“ (**IfS**: 13).

Josefs patriarchalisches Denken spiegelt sich auch in der Sprache wider. Häufig kommen in seinem Diskurs die Verben „müssen“, „verbieten“ oder „erlauben“ vor. Die völlige Missachtung seiner Ehefrau und ihre ständige Unterdrückung werden aber nur von der Protagonistin selbst, die direkt davon betroffen ist, wahrgenommen. Zum einem lässt sich dies durch das zurückgezogene Leben erklären, das Lilian in Innsbruck führt, und zum anderen stimmt Josefs Verhalten mit den Erwartungen und Normen der anderen Gesellschaftsmitglieder überein. Kathrin, eine der

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

wenigen Freundinnen Lilians, entwirft ein anschauliches Bild der Stellung der Frau. Sie schildert die Situation der Frau in der österreichischen Gesellschaft aus dem doppelten Blickwinkel einer Migrantin, die in ihr Heimatland zurückgekehrt ist:

> [...] man redet einfach nicht über Privates, fast alles ist privat, die Ehen, die sie führen, Gefühle, und vor allem das Geld, sie sagen *man* und haben Meinungen, du kannst erfahren, was sie für richtig halten und was sie verdammen, doch was sie fühlen, wenn sie allein sind, das wirst du kaum erfahren [...] (**IfS**: 134).

Lilian empfindet das Verhalten der anderen und ihre Reaktionen als feindselig. Das Selbstwertgefühl der Protagonistin gerät ins Schwanken, denn sie hat „längst die Sicherheit verloren, was man sich noch, was man sich nicht mehr gefallen lassen durfte, wo die Grenzen lagen“ (**IfS**: 134). Die Angst vor Abweisung und Ausgrenzung führt dazu, dass sie sogar den Kontakt mit den österreichischen Müttern meidet, weil diese ihr sprachliches Minderwertigkeitsgefühl verstärken. Sie neigt dazu, ihre Deutschkenntnisse mit jenen anderer Ausländer zu vergleichen. So stellt sie enttäuscht fest, dass Marlene, eine andere aus den USA stammende und in Österreich ansässige Frau, die deutsche Sprache besser als sie beherrscht.

Lilians Tendenz, sich von den anderen Müttern abzugrenzen, kann zweifach gedeutet werden. Einerseits ist ihre Isolation eine Folge des Minderwertigkeitsgefühls hinsichtlich ihrer Sprachkenntnisse und andererseits ist sie ein Verweis darauf, dass sie sich mit der traditionellen Mutterrolle nicht identifizieren kann, bzw. will:

> Lilian setzte sich abseits von den anderen Müttern auf eine leere Parkbank, die Gespräche mit ihnen strengten sie zu sehr an, es fehlten ihr die Wörter und die Sicherheit. Es fehlte ihr die Sicherheit. Deutsch war für sie die erwachsene Sprache, in der sie besser dachte als fühlte, es fiel ihr leichter, komplizierte Ideen auszudrücken als einfache alltägliche Erfahrungen mit einem Kind (**IfS**: 45).

Ein weiterer Aspekt rückt in diesem Zusammenhang in den Vordergrund. Die Protagonistin kann sich mit der ihr zugeschriebenen Mutterrolle, die nur in der „verläßlichen Gegenwart ihres Körpers, der kochte, wusch, berührte und nichts forderte“ (**IfS**: 43) besteht, nicht abfinden. Sie weist aber nicht die Mutterschaft als solche ab, sondern die Mutterrolle, die ihr von der Familie ohne Rücksicht auf ihre eigenen Erwartungen und Vorstellungen zugeschrieben wird. Während man von Lilian Selbstaufopferung und emotionale Zuwendung erwartet, möchte sie ihren Kindern ihre Erinnerungen und ihre Sprache schenken. Josefs und

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

Lilians unterschiedliche Erwartungen und Vorstellungen über die Mutterrolle tragen zu ihrer Distanzierung von den Kindern bei:

> [...] Sie wußte, die anderen Frauen investierten sich selber ohne Vorbehalt, sie brauchten sich auf, bis nichts mehr übrig war, während sie sich heraushielt, zur Seite legte für die Zeit danach, sich sparte wie das Geld auf ihrem Konto für den Tag der Flucht (**IfS**: 7-8).

Josef verbietet ihr eine Infragestellung oder Neudefinition der Mutterrolle in der Hoffnung, dass sie sich die traditionelle Rolle aneignen wird. Es ist ersichtlich, dass die Protagonistin von Josef und seiner Familie ausschließlich auf ihre Mutterrolle reduziert wird.

Es lässt sich daher feststellen, dass Lilians zurückgezogenes Leben nicht nur auf ihren Migrantenstatus zurückzuführen ist, sondern auch auf die Stellung der Frau in der österreichischen Gesellschaft, ein anderes Thema, mit dem sich Mitgutsch häufig auseinandersetzt.

1.2 Lilians amerikanisches Leben

Erst infolge der Auswanderung nach Europa wird sich die Protagonistin ihres Außenseitertums bewusst. Ihre Vereinsamung und die Tendenz zur Isolation lassen sich aber schon auf ihre Kindheit zurückführen. Lilian stammt aus einer nordamerikanischen Familie und hat bis zum Tod ihrer Mutter ein ruhiges glückliches Leben geführt. Trotz des glücklichen Anfangs ihres Lebens wird sie schon relativ früh mit der schmerzhaften Erfahrung des Todes ihrer Mutter Muriel konfrontiert.

Der Verlust ihrer Mutter wird von dem Verlust des Vaters gefolgt, der seit Muriels Tod nur körperlich in Lilians und Lisas Leben präsent ist. Lilian wird von ihrer Großmutter Bessie, einer tschechischen Migrantin, erzogen. Diese verdrängt ihre Gefühle gegenüber der verlorenen Heimat und bemüht sich lebenslang, ihre Anpassung an die nordamerikanische Gesellschaft vorzutäuschen.

Schon als Kind leidet Lilian unter der mangelhaften Kommunikation, die für ihre Familie kennzeichnend ist. Die Großmutter, die sogar ihren Vornamen amerikanisiert hat, und allen verbietet, sie Elisabeth zu nennen, ist zu sehr mit den alltäglichen Sorgen beschäftigt, um mit den beiden Enkelinnen kommunizieren zu können. Nach dem Tod ihrer Tochter konzentriert sie sich hauptsächlich auf die Sicherung des Lebensunterhalts, weil ihr depressiver Schwiegersohn die Kinder

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

vernachlässigt. Sowohl Bessie als auch Lilians Vater betrachten den Rückzug in die Arbeit als ein Gegenmittel. Beide verdrängen Muriels Tod und meiden sogar die Interaktion mit Lilian und Lisa. Im Falle der Protagonistin erscheint folglich das Gefühl der Nicht-Dazugehörigkeit schon zur Zeit ihrer Kindheit:

> Bei ihren Auseinandersetzungen gab es immer eine Zeit »davor« und eine Zeit »danach«, die Wende war die Katastrophe, über die sie schwiegen, der Tod der Mutter. Es schien beiden zu schmerzlich, anders als in Anspielungen davon zu sprechen, und dennoch gab es kein Gespräch und kaum ein Tag verging, ohne daß von neuem die Frage nach der Schuld auftauchte. Du bist mein Fluch und nicht mein Schwiegersohn, der Todesengel bist du, schrie Bessie, und der Vater floh wortlos in sein Arbeitszimmer, während sie weiterzeterte [...] Das einzige Unglück sei, daß er statt ihrer Tochter am Leben geblieben sei und daß sie, Bessie, ihn als Vater ihrer Enkelinnen ständig ertragen müsse (**IfS**: 92-93).

Sowohl Lilians persönliche Entfaltung als auch jene ihrer jüngeren Schwester, Lisa, sind von Bessies Verhältnis zu ihrem Schwiegersohn entscheidend geprägt und daher ist ihre emotionale Entwicklung gehemmt. Darüber hinaus versucht Bessie, ihnen stereotype Vorstellungen über die soziale Rolle der Frau aufzuzwingen. Die Auffassungen der Großmutter stimmen jedoch mit denen der Enkelinnen nicht überein:

> Denn das war ihre erste Lektion von klein auf gewesen: Mach dich unsichtbar, geh auf Zehenspitzen, sei leise und fordere nichts, dann streicht dir der, von dem du so gern bemerkt werden möchtest, vielleicht gedankenlos und freundlich über den Kopf. Später hatte sie noch dazugelernt, daß die wirkliche Gegenwart nie so schön wie die Träume und die Erinnerungen war (**IfS**: 97).

Lilian isoliert sich allmählich von allen Familienmitgliedern und beginnt zu schreiben. Ihre Hinwendung zum Schreiben kann zweifach gedeutet werden. Einerseits stellt der Schreibprozess eine Zuflucht dar und andererseits kann dies als verzweifelter Versuch interpretiert werden, die Aufmerksamkeit ihres Vaters auf sich zu lenken. Lilians Vater, der vor dem Tod seiner Frau, ein erfolgreicher Lyriker war, vernachlässigt seine Töchter und zieht sich in sein Arbeitszimmer zurück, obwohl er nicht mehr schreiben kann. Die Schuldgefühle des Vaters, sein „verschwiegenes Leiden“ (**IfS**: 93) führen auch zu seinem Versagen als Schriftsteller. Sein selbstzerstörerisches Verhalten wird später von Lilian übernommen. Die Vereinsamung des Vaters und die autoritäre Großmutter prägen ihre Kindheit entscheidend, so dass sich Lilian einsam und ausgeschlossen fühlt:

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

> Ein einziges Mal dazugehören und es spüren, das hatte sie sich schon als Kind gewünscht, auf dem Spielplatz, unter den irischen Einwandererkindern, deren Väter die *landlords* waren. Sie selber hatte nichts gehabt, womit sie hätte auftrumpfen können, jedenfalls nichts, was in der Umgebung, in der sie aufwuchs, zählte: Besitz, Ansehen der Eltern, ein Auto und einen großen imposanten Vater [...] (**IfS**: 77-78).

Völlig besitzlos ist jedoch die Protagonistin nicht, weil sie noch über die Macht der Sprache verfügt. Von den anderen Kindern wird sie nicht akzeptiert, weil sie ihren Wertvorstellungen und Erwartungen nicht entspricht. Sie stellt nüchtern fest, dass sie sich von den anderen Kindern aus der Umgebung absondert und versucht nicht, sich an ihre Erwartungen anzupassen. Sie zieht die Einsamkeit vor, so dass sie während der Ferien auf einer Feuerleiter über dem Küchenfester sitzt und „von ihrer Höhe aus die anderen Kinder unten auf der Straße“ (**IfS**: 79) beobachtet. Lilian liest oder schreibt Gedichte, was ein deutliches Überlegenheitsgefühl in ihr erweckt. Solange sie sich den anderen überlegen fühlen kann, genießt sie auch ihr Außenseitertum. Die Minderwertigkeitsgefühle kommen erst nach ihrer Auswanderung zum Vorschein, so dass die Protagonistin ihr Außenseitertum in Europa als lästig empfindet.

Lilian übernimmt schon von klein auf die ihr von den anderen Kindern zugeschriebene Außenseiterrolle und beginnt, ihre Außenseiteridentität zu konstruieren. Schon als Studentin empfindet sie die Last der Einsamkeit an den Samstagabenden „der Rendezvous“ (**IfS**: 79), an denen sie die einzige war, die lernte, während die anderen Mädchen ausgingen. Paradoxerweise fühlt sie nach ihrer Auswanderung die Sicherheit des Dazugehörens am Passschalter für amerikanische Staatsbürger, wo „man sie nicht, wie überall sonst, abweisen“ konnte (**IfS**: 80). Es ist einer der Gründe, wofür sie die österreichische Staatsbürgerschaft nicht annehmen will. Nur in diesen Durchgangsorten kann sie vorübergehend die längst verlorene Sicherheit und Vertrautheit wiederfinden.

Die Protagonistin ist auch von ihrer Schwester Lisa entfremdet. Als Kind vermeidet sie den Kontakt zu ihrer Schwester, weil sie sich ins Schreiben zurückziehen kann. Erst nach dem Begräbnis ihrer Großmutter drücken die Schwestern ihre Gefühle aus und setzen sich mit ihren Erinnerungen auseinander. Es bestehen jedoch unüberbrückbare Differenzen zwischen den beiden. Diese sind grundsätzlich auf das Verhaltensmuster zurückzuführen, das sie übernommen haben.

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

Während Lilian das selbstzerstörerische Verhalten ihres Vaters übernimmt, zeichnet sich Lisa durch den Ehrgeiz aus, sich anzupassen. Diese Übertragung des Familienverhaltens auf eines der Kinder wird von Mitgutsch in ihren Romanen häufig thematisiert. Lilian, die sich vernachlässigt fühlt, kämpft ihr ganzes Leben lang um die Anerkennung ihres Vaters:

> Stolz sollte er auf sie sein, denn war es nicht seine Begabung, von ihm geerbt, mit der sie ihn nun übertraf? Hartnäckig hatte er so getan, als bemerkte er ihre Schreibversuche nicht, hatte, was sie schrieb, immer nur überflogen und wortlos weggelegt. Dabei hatte Lilian nur für ihn geschrieben und für den Tag, an dem er nicht mehr anders konnte, als sie anzuerkennen und zu bewundern (**IfS**: 91).

Tief enttäuscht von dem Egoismus des Vaters fasst Lilian den Entschluss, sein Buch fertigzustellen und es zu veröffentlichen. Trotz ihrer Versuche wird das Buch von allen Verlegern, an die sich Lilian wendet, abgewiesen und die Protagonistin ist mit dem ersten Scheitern ihrer kurzen Dichterlaufbahn konfrontiert. Später wird sie die Abweisung des Manuskripts ihres Vaters als persönliches Scheitern empfinden, ein weiterer Beweis dafür, dass sie die Anerkennung des Vaters anstrebt. Alle Fluchtversuche, die Emigration, ihre Ehe mit einem österreichischen Staatsbürger sind darauf zurückzuführen. Sechzehn Jahre lang wird sie den Kontakt mit ihrem Vater und mit ihrem eigenen Scheitern vermeiden:

> Von diesem letzten Treffen mit dem Vater an hatten sich ihre Entschlüsse und Handlungen überstürzt, sie hatte jede Gelegenheit, von Zuhause wegzukommen, begierig und dankbar ergriffen, zuerst das Auslandsstipendium nach Wien, dann Emigration und Ehe (**IfS**: 90).

In ihren Romanen setzt sich Mitgutsch hauptsächlich mit dem Verlust der Muttersprache infolge der Auswanderung auseinander. Ihrer Ansicht nach führt die Erfahrung der Auswanderung zu einem Grenzzustand. Wer aber zwischen zwei Kulturen bzw. zwischen zwei Sprachen steht, ist in der Regel „zum Schweigen verurteilt“ (Mitgutsch 1997: 17). Der Verlust der Sprache gefährdet aber den Selbst- und Weltbezug. Mitgutschs Figuren betrachten daher die Sprache als Eigentum.

Die Triade Heimat-Sprache-Identität ist schon längst ein literarischer Topos geworden. Mitgutsch befasst sich mit einer grundsätzlichen Dimension dieses Phänomens und greift dabei auf Martin Heideggers Bestimmung der „Sprache als Heimat“ zurück, ein Konzept, das

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

Heidegger 1960 geprägt hat, und in all ihren bisher veröffentlichten Romanen seinen Niederschlag findet.

Auf die Sonderstellung, welche die Sprache in ihrem Werk einnimmt, verweist Mitgutsch stets in ihren Interviews. Ausgehend davon, dass die Auswanderung eine Erfahrung ist, die alles bisher Bekannte und Vertraute in Frage stellt und zu einem Verlust „der Zentriertheit und der unerschütterlichen Gewißheit der eigenen Zugehörigkeit und Identität“[2] führt, behauptet Mitgutsch, dass sich die Auswanderung in zweifacher Weise hinsichtlich der Sprache des Individuums auswirken kann. Die erste unvermeidbare Konsequenz der Auswanderung ist die Verarmung der Muttersprache durch das Eindringen der neuen Sprache der Aufnahmegesellschaft. Eine verschärfte Form ist in dieser Hinsicht der Sprachverlust und das Verstummen sowohl in der neuen als auch in der alten Sprache. Eine zweite Möglichkeit besteht in der Aneignung der neuen Sprache und der von ihr aufgezwungenen Identität. Die Autorin offenbart in diesem Zusammenhang ihre eigene Erfahrung mit der Sprache:

> Nach jedem Aufenthalt in den USA, bei jeder Rückkehr nach Österreich, fühle ich mich durch Umfeld und Sprache verändert, jeder Aufbruch kommt einer neuen Entwurzelung gleich, und am Ende zieht jede Vertrautheit mit der einen Welt eine Entfremdung von der anderen nach sich, bis man in der Mitte, am Punkt der größtmöglichen Entfernung von beiden Seiten, knapp vor dem Kippen in einem prekären Gleichgewicht anhält und weder das eine noch das andere aufgeben kann.[3]

Mitgutsch definiert die Sprache als ein komplexes Zeichensystem, das „auch das im Diskurs Ausgesparte, das Implizierte, die Körpersprache“[4] umfasst. Aus der zitierten Passage wird ersichtlich, dass die Annahme mehrerer Identitäten und Zugehörigkeiten als möglicher Ausweg betrachtet wird.

Aus der Gleichsetzung der Sprache mit dem Bewusstsein ergibt sich das Außenseitertum vieler Figuren Mitgutschs. Der Sprachverlust führt in Lilians Fall zum Ich-Verlust. Lilian strebt von klein auf danach, Lyrikerin zu werden und ihre Großmutter ermutigt sie ständig. Die Sprache nimmt folglich eine zentrale Stellung in ihrer Existenz ein. Durch die Auswanderung wird aber ihre Sprachkompetenz in Frage gestellt. Die

---

[2] http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/archiv/136119_In-zwei-Sprachenunterleben.html [17.05.2011].
[3] Ebd. [17.05.2011].
[4] Ebd. [17.05.2011].

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

Aneignung der deutschen Sprache gehört am Anfang zu ihrem Versuch, sich an die Vergangenheit ihrer Großmutter anzunähern. Erst nachdem sie den Migrantenstatus annimmt, wird ihr bewusst, dass sie in der deutschen Sprache nie das Gefühl der Vertrautheit finden wird. Allmählich beginnt sie aber die Vertrautheit, die sie in ihrer Muttersprache gefunden hat, zu verlieren. Sie nimmt den Sprachverlust als schmerzhaften Enteignungsprozess wahr. Der Sprachverlust, der auch ihr Selbstwertgefühl mindert, wird verschärft, indem Josef ihr nicht erlaubt, die Kinder zweisprachig zu erziehen:

> Unbändig war ihr Glück, wenn das Kind die Wörter nachsprach, voll Vertrauen in die Einheit von Namen und sichtbarer Welt, und ihr den Riß schloß, den die stumme Wirklichkeit von ihren willkürlichen Definitionen trennte (**IfS**: 46).

Claudine hingegen strebt danach, sich an die „anderen ununterscheidbar anzupassen" (**IfS**: 53), so dass sie sich bald von der englischen Sprache und somit von ihrer Mutter entfernt. Im Gegensatz zu Claudine nimmt Niki, das zweite Kind, die Vereinsamung und die Isolation seiner Mutter wahr und versucht, sich an sie gerade durch die Sprache zu nähern:

> Doch zwischen ihr und Niki blieb eine sprachlose Nähe, eine stumme Trauer über den Verlust des ersten Überflusses an Liebe, und manchmal fragte er sie: Wie hast du mich genannt? *Honeypie*, *sugarplum*, sagte sie leise, und die Erinnerung tat weh, wie eine alte Narbe, wie erfrorene Glieder in der Wärme. Wie dieses Land es schafft, mich umzubringen, dachte sie, mir bei lebendigem Leib jedes Gefühl herauszuziehen, daß ich taub bin bis in die Finger und jede Berührung schmerzt [...] (**IfS**: 52-53).

Die Sprache fungiert sowohl als Integrations- als auch als Abgrenzungsinstrument. Lilians ganze Existenz wird folglich von der Macht der Sprache bestimmt. Der Einfluss einer anderen Sprache auf die Muttersprache ist äußerst stark und verderblich, „beeinträchtigt sie, unterminiert sie, kontaminiert sie ebenso sehr, wie sie befruchtet."[5] Der Verlust der Muttersprache führt aber allmählich zum Verstummen der Protagonistin. Zugleich verliert sie auch ihre „innere Sprache" (**IfS**: 52) und damit die Sicherheit:

[5] Ebd. [17.05.2011].

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

> Doch immer seltener kamen die richtigen Wörter spielerisch ganz von selber, die Sicherheit ging ihr verloren und damit die Lust an ihrer Sprache. Und wenn die eigene Sprache nicht mehr lebendig ist, fragte sie sich bang, kann ich dann noch leben? Wer bin ich dann? Entsetzt bemerkte sie, wie ihre Sprache abzubröckeln begann, versank wie überschwemmte Inseln, ohne daß ihr die andere gehörte (**IfS**: 53).

2 Anpassungsmuster anderer Figuren

2.1 Lilians Vater – eine Existenz im Zeichen der Schuld

Im Mittelpunkt des Romans **In fremden Städten** steht zwar Lilians Fremdsein, aber die Protagonistin ist nicht die einzige Außenseiterfigur, die in Mitgutschs Roman vorkommt.

Lilians Vater wird auch in einer Außenseiterposition geschildert, in die er infolge des Todes seiner Frau gerückt ist. Muriel, Lilians Mutter, stirbt bei einem Autounfall, der die Existenz aller Familienmitglieder endgültig prägen wird. Das Bild des Vaters lässt sich hauptsächlich aus Lilians Reflexionen und Erinnerungen rekonstruieren. Dieser kann das traumatische Erlebnis des Todes seiner Frau nicht überwinden, so dass er sich von der Außenwelt isoliert und sich allen familiären Verpflichtungen entzieht. Er scheitert letztendlich sowohl als Vater, als auch als Schriftsteller, indem er Manuskripte schreibt, die nie Bücher werden. Am Ende des Romans scheint er jedoch, seine innere Ruhe gefunden zu haben. Er schreibt zwar erfolgreiche Werbetexte, aber er führt weiterhin ein zurückgezogenes Leben.

Da der Vater ihr Spiegelbild ist, kann Lilian seine endgültige Abkehr vom Schreiben nicht akzeptieren. Seine Resignation macht die Protagonistin wütend, so dass sie plötzlich den Entschluss fasst, ihren Vater zu ermorden.

2.2 Marlene – die angepasste Emigrantin

Mitgutsch entwirft aber nicht nur ein Spiegelbild der Protagonistin, sondern führt noch eine Nebenfigur, Marlene, ein. Diese wird als Lilians Gegenbild dargestellt. Der gemeinsame Nenner der beiden ist ihr Migrantenstatus. Die aus Ohio stammende Marlene trifft Lilian in einer Apotheke. Sie führen zahlreiche Gespräche, welche Lilian die Möglichkeit bieten, ihre Einstellung zur Gesellschaft zu ergründen. Im Gegensatz zu Lilian, die der Kritik der anderen mit Hilfe der Selbstironie und der Selbstkritik zu

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

entkommen versucht, verwandelt Marlene die sprachlichen Fehler und die kulturellen Differenzen in einen Vorteil.

Ihre Einstellungen gegenüber der österreichischen Gesellschaft unterscheiden sich aber grundsätzlich. Während sich Lilian als „ein Nichts, ein Niemand" (**IfS**: 65) wahrnimmt, scheint Marlene, sich völlig angepasst zu haben. Ihre geglückte Anpassung an die österreichische Gesellschaft ist nicht auf die Übernahme des kulturellen und sozialen Normensystems zurückzuführen, sondern auf die Annahme der ihr zugeschriebenen Rolle des Fremden. Marlene gehört folglich zu jener Kategorie der Auswanderer, die ihre neuen sozialen Rollen annehmen. Im Laufe des Romans stellt es sich aber heraus, dass sie die Internalisierung der Werte und Normen der Aufnahmegesellschaft nur vortäuscht und das rät sie auch Lilian:

> Dann nütz doch deine Narrenfreiheit aus! Sie [Marlene] sah sich herausfordernd um und legte ihre Beine auf den freien Stuhl. Ich fühle mich sehr frei hier, erklärte sie, viel freier als zu Hause in meiner Jugend (**IfS**: 63).

Marlenes Verhaltensweise ist eine Folge der Vergangenheits-verdrängung. Ihr starker Integrationswillen stellt letztlich den verzweifelten Versuch dar, sich von dem Dasein ihrer depressiven Mutter völlig zu distanzieren. Darüber hinaus kommt Lilian zu der Schlussfolgerung, dass es viele Gemeinsamkeiten zwischen Marlene und ihrer Großmutter, Bessie, gibt:

> Marlene lud gern ein, tischte zu Thanksgiving Truthähne auf, fand sogar in irgendeinem Laden *sweet potatoes*, die Gäste kamen wie zum Folkloreabend, [...] sagten nachher, sie sind schon großartig, die Amerikaner, so gastfreundlich und locker, und keiner verließ ihr Haus ohne von Amerika zu schwärmen. Nur Lilian lernte allmählich eine verborgene Seite an Marlene kennen, die sie an ihre böhmische Großmutter erinnerte, die Härte ihres Pioniergeistes, die Unnachgiebigkeit auch sich selbst gegenüber, die Weigerung Gefühle zuzulassen, die ihrem unbeugsamen Glauben am Erfolg und Glück im Weg stehen konnten. Wer ihren Optimismus in Frage stellte, war ihr Feind (**IfS**: 64).

Trotz der Gemeinsamkeiten unterscheiden sich die beiden Nebenfiguren grundsätzlich durch die Anpassungsart, die sie gewählt haben. Während Marlene in der Aufnahmegesellschaft mit der Rolle des Fremden zufrieden ist, strebt Bessie unentwegt nach einer totalen Assimilation:

> Ihr ganzes erwachsenes Leben hatte Bessie ihre Herkunft zu vertuschen versucht, ihre Sehnsucht verdrängt und doch nie leugnen können. Mit ihrem neuen amerikanischen Namen nicht einmal ihr Mann durfte sie mehr Elisabeth nennen,

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

> und ihrem harten tschechischen Akzent war sie ein Leben lang bemüht gewesen, in Amerika Fuß zu fassen, manchmal mit einer Härte, als wollte sie sich selbst bestrafen, manchmal mit rührendem Übereifer, der ihren Enkelinnen peinlich war. Du solltest niederknien und den Boden küssen, forderte sie einmal eine Neueinwanderin auf, die über Heimweh klagte (**IfS**: 69).

Auch für Marlene ist die Auswanderung eine Flucht vor ihrem bisherigen Leben, aber im Gegensatz zu Lilian gelingt es ihr, sich von ihren alten Wertvorstellungen loszulösen, um sich eine neue Identität zu schaffen. Während eines Gesprächs gesteht sie, dass die Auswanderung eine radikale Erfahrung sei, infolge deren sie sich grundsätzlich verändert hat, denn früher war sie „so ernst, [...] wollte in allem immer perfekt sein" (**IfS**: 64). Obwohl die Protagonistin Marlene für „ihre verwegene Lust am Leben" (**IfS**: 64) bewundert, betrachtet sie ihre Anpassung mit Skepsis und ist der Meinung, dass sich Marlene ihrer Fremdheit nicht mehr bewusst sei:

> Das Schlimmste, dachte sie, müßte es sein, fremd zu sein und es selber nicht einmal mehr zu merken (**IfS**: 65).

Mitgutsch entwirft Marlene als Lilians Gegenbild, um zu suggerieren, dass es keine geglückte Auswanderung gibt. Alle Anpassungsversuche der Auswanderer, die das Etikett *fremd* tragen, scheitern bis zuletzt.

2.3 Kathrins Fehl-am-Platz-Sein

Eine andere Figur, die als Projektionsfläche für die Gedanken und Gefühle der Protagonistin fungiert, ist Kathrin, eine Österreicherin, „die selber nirgends gehörte, weil sie zu lange fortgewesen war" (**IfS**: 24). Lilian lernt sie auf einer Party in Innsbruck kennen und entdeckt allmählich, dass sie aufgrund des Migrantenstatus viele Gemeinsamkeiten aufweisen, darunter auch das Gefühl des „Fehl-am-Platz-Sein[s]" (**IfS**: 23). Kathrin ist aus Österreich ausgewandert und danach ins Heimatland zurückgekehrt, so dass sie auch zwischen zwei Kulturen und zwei Sprachen steht. Lilian stellt schon während der Party mit Begeisterung fest, dass Kathrin sich von den anderen österreichischen Gästen unterscheidet:

> Unmöglich, hatte Lilian ausgerufen, nicht einmal dein Gesicht paßt hierher, nichts an dir, wie du dich anziehst, wie du dich bewegst, wie bist du das alles losgeworden? (**IfS**: 24).

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

Während Lilians Aussagen von Kathrin als Kompliment wahrgenommen werden, ist die Protagonistin tief enttäuscht, als sie ein Taxifahrer in New York fragt, ob sie aus Frankreich stamme. Kathrin ist die einzige, die Lilian versteht:

> [...] und als Lilian sie anrief: Es ist so weit, ich gehe, rief Kathrin: Großartig, daß du es geschafft hast. Sie hatte verstanden, daß das Leben, das alle anderen für ausreichend hielten, für Lilian ein langes Schrumpfen bedeutete und sie ihre ganze Kraft brauchte, um sich dagegen zu wehren und an sich selber festzuhalten (**IfS**: 25-26).

Kathrin, die nun eine Fremde in ihrem eigenen Land ist, definiert die Rückkehr ins Heimatland als „eine neue Form der Emigration" (**IfS**: 104). Im Gegensatz zu Lilian, die ihr Außenseitertum noch nicht völlig akzeptiert hat und noch immer hofft, einen Ort des Ankommens zu finden, wo sie sich von dem Gefühl der Fremdheit befreien kann, hat Kathrin ihren Werdegang zur Außenseiterin abgeschlossen (vgl. Kap. 2). Sie befindet sich nicht mehr auf der Suche nach Behaustheit, sondern ist sich ihrer Außenseiterposition bewusst:

> [...] nur einmal hatte Kathrin sie in ihre Wohnung eingeladen, es schien, als hätte sie nie fertig ausgepackt, sondern sich mittendrin besonnen, daß dieser Ort doch nicht der endgültige war. So lebte sie seit Jahren, in einer vorläufigen Absteige, in der die Bilder noch an die Wände gelehnt standen, Polster als Sitzgelegenheiten dienten und eine große Hutschachtel als Wohnzimmertisch. Man soll nicht auswandern und es sich dann auf einmal anders überlegen, hatte Kathrin einmal gesagt, als wolle sie damit den Zustand ihrer Wohnung erklären (**IfS**: 104).

Ihre Haltung ist jedoch nicht als resignativ zu betrachten, sondern als das Ergebnis eines vollendeten Erkenntnisprozesses. Lilian hingegen empfindet noch das Bedürfnis, eine Legitimation ihres Gefühls des Fremdseins zu finden, was sich auch in ihren Versuchen, sich mit anderen Auswanderern zu vergleichen bzw. zu identifizieren, widerspiegelt. Kathrins Entscheidung, Österreich zu verlassen, wirkt sich auch auf die Protagonistin aus, die ihren ersten Versuch unternimmt, „ein neues selbstständiges Leben zu beginnen" (**IfS**: 107), indem sie in den Weihnachtsferien in die USA fliegt und sich auf der Suche nach einer Wohnung und einem Arbeitsplatz begibt. Sie stellt aber fest, dass sie noch nicht vorbereitet sei, unabhängig zu leben. Ihr erster Versuch, sich an die Anforderungen der amerikanischen Gesellschaft wieder anzupassen, scheitert und sie kehrt schon im Januar „entmutigt und geschlagen" (**IfS**:

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

79) nach Österreich zurück. Obwohl die Protagonistin, ständig dazu neigt, sich mit Kathrin zu identifizieren, bleiben ihr die Erkenntnisse, zu denen Kathrin schon gelangt ist, verschlossen. Sie glaubt noch immer, dass eine Rückkehr ins Heimatland möglich sei. Darüber hinaus ist sie fest davon überzeugt, dass Kathrin ihr Selbstwertgefühl einer totalen Bindungslosigkeit verdankt, die ihr gleichzeitig ein großes Maß an Freiheit und Nonkonformismus gewährt:

> Sie hatte Kathrin immer im Verdacht, eines Tages ohne Abschied und ohne die geringste Reue zu verschwinden, frei wie sie war, unverheiratet, ohne Familie, mit einer Wohnung, die ihr nichts bedeutete (**IfS**: 105).

Die Protagonistin ist sich aber der Kehrseite dieser absoluten Freiheit noch nicht bewusst. Erst als sie diese Form der Freiheit erlebt, stellt sie fest, dass sie die Freiheit nicht erträgt. Eine weitere Figur, mit der sich Lilian identifiziert, ist die Auswanderin deutscher Abstammung, die sie auf einem Flughafen sieht:

> Sie redete englisch mit einem kehligen Akzent, dessen Herkunft nicht erkennbar war. Es war die Art, wie sie redete, die Lilian faszinierte, mit verkrampftem Gesicht und gestrafften Halsmuskeln, als hätte sie Schmerzen. Lilian konnte ihre Augen nicht von diesem beängstigend angespannten Gesicht abwenden, den einstudierten Bewegungen, mit denen sie die Zigarette zum Mund führte, den Kopf zurückwarf, [...], sie konnte sich auch nicht erklären, was sie an dieser Frau so sehr störte. Dann wandte sich die Frau ihrem Kind zu, [...], mit einem deutschen Satz, und plötzlich ergab das zuvor groteske Gesicht Sinn, es hatte seine Richtigkeit. [...] minutenlang verwandelte sich ihr Gesicht, verjüngte sich in das einer weichen, fast mädchenhaften Frau, die das Leben frühzeitig verhärtet hatte (**IfS**: 22-23).

In dieser Passage tritt ein ausdrucksvolles Bild des Auswanderers hervor, der ständig als *fremd* etikettiert wird, weil die neue Identität, welche sich der Auswanderer aufbaut, künstlich wirkt. Diesem quälenden Anpassungsprozess, der durch das verzerrte Gesicht der Frau suggeriert wird, kann aber kein Auswanderer entkommen. Durch die vortreffliche Verknüpfung der Auswanderungserfahrung mit der Fremdheitsthematik gelingt es Mitgutsch, ein komplexes, facettenreiches Bild des Außenseiters zu umreißen. Anlässlich ihrer Auszeichnung mit dem Solothurner Literaturpreis wird Mitgutschs Auseinandersetzung mit sozialen Fragen wie folgt beschrieben:

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

> Warum zeichnen wir Anna Mitgutsch heute mit dem Solothurner Literaturpreis aus? Weil ihr erzählerisches Werk in thematisch ungeheuer vielfältiger Weise existenzielle Fragestellungen des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, von Freiheit und Bindung, Zugehörigkeit und Eigenständigkeit in zwingender Form, mit lapidarer Sprachkraft und souveräner Kompositionskunst exemplarisch gestaltet [...] (Probst 2004: 87).

Zum Opfer der Auswanderung und des sozialen Drucks fiel auch Lilians Onkel, Harry, der nach dem dritten Bankrott Selbstmord beging. Einer der Hauptfaktoren, der ihn zum Selbstmord trieb, ist die Tatsache, „daß er sein ganzes Leben lang Europäer blieb" (**IfS**: 208), obwohl er in den USA schon als Kind gelebt hat. Harry lebt folglich zwischen zwei Kulturen, der europäischen, die er nur „vom Hörensagen" (**IfS**: 209) kannte, und der amerikanischen, in der er sich nie völlig integrieren konnte. Diese Wurzellosigkeit und das Gefühl des Weder-Noch-Seins, an denen er zugrunde geht, treffen aber auch auf die Protagonistin zu. Obwohl Lisa die ganze Schuld der Großmutter Bessie zuweist, ist ihre eigene Anpassung ein Beweis dafür, dass das Außenseitertum die Folge eines Zusammenspiels von sozialen und persönlichen Faktoren ist.

Der ganze Roman kreist um Lilians Fremdheitsgefühl, welches die Hauptursache ihres Außenseitertums ist. Die weiteren Anpassungsmöglichkeiten, die die Gesellschaft dem Individuum anbietet, kommen anhand der Nebenfiguren zum Vorschein und verweisen auf die Komplexität der sozialen Systeme. Das Außenseitertum erweist sich daher als eine Folgeerscheinung des sozialen Drucks und der Nichtübereinstimmung zwischen den sozialen und den persönlichen Erwartungen.

Literatur

Bartsch, Kurt/ Höfler, Günther A. (2009): *„Jeder Roman braucht eine andere Sprache". Gespräch mit Anna Mitgutsch am 10. September 2008*. In: Kurt Bartsch/ Günther A. Höfler (Hrsg.): **Anna Mitgutsch**, Graz/ Wien: Literaturverlag Droschl, 11-27.

Becker, Howard S. (1963): **Outsiders**. **Studies in the Sociology of Deviance**, New York/ London: The Free Press of Glencoe.

Böhnisch, Lothar (1999): **Abweichendes Verhalten**: **eine pädagogisch-soziologische Einführung**, Weinheim/ München: Juventa.

Hackl, Wolfgang (2009): *Fremde und Außenseiter in den Romanen von Anna Mitgutsch*. In: Kurt Bartsch/ Günther A. Höfler (Hrsg.): **Anna Mitgutsch**, Graz/ Wien: Literaturverlag Droschl, 57-71.

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)

Heidegger, Martin ([2]2002): *Sprache und Heimat*. In: Ders.: **Aus der Erfahrung des Denkens**, Bd. 13, Stuttgart: Klett-Cotta, 155-180.

Jacobs, Jürgen (2009): *Zutritt nur für Frauen. Der Roman „Das andere Gesicht" von Waltraud Anna Mitgutsch*. In: Kurt Bartsch/ Günther A. Höfler (Hrsg.): **Anna Mitgutsch**, Graz/ Wien: Literaturverlag Droschl, 144-146.

König, Rene/ Fritz Sack (Hrsg.) (1968): **Kriminalsoziologie**, Frankfurt/ Main: Akademische Verlagsgesellschaft.

Kunne, Andrea (1989): *Gespräch mit Waltraud Anna Mitgutsch*. In: Ferdinand van Ingen/ Gerd Labroisse/ Anthony van der Lee/ Hendrik Meijring (Hrsg.): **Deutsche Bücher**. **Referatenorgan deutschsprachiger Neuerscheinungen**, 19. Jahrgang, Heft 1, 1-19.

Meier, Frank (2005): **Gaukler**, **Dirnen**, **Rattenfänger**. **Außenseiter im Mittelalter**, Ostfildern: Jan Thorbecke.

Mitgutsch, Waltraud Anna (1989): **Ausgrenzung**, Frankfurt/Main: Luchterhand Literaturverlag.

Mitgutsch, Waltraud Anna (1992): **In fremden Städten** (**IfS**), Hamburg/ Zürich: Luchterhand Literaturverlag.

Mitgutsch, Anna (1997): *Versuch über das Fremdsein*. In: Hans Barkowski/ Maria Hinterlehner (Hrsg.): **Kulturen in Bewegung**, Bd. 1, Wien: Verband Wiener Volksbildung, 13-22.

Peters, Helge (1989): **Devianz und soziale Kontrolle**. **Eine Einführung in die Soziologie abweichenden Verhaltens**, Weinheim/ München: Juventa.

Probst, Hans Ulrich (2001): *Sprache ist Heimat, das Einzige, woran ich mich halten kann*. In: **Die Rampe**. **Hefte für Literatur**. **Porträt Anna Mitgutsch**, Linz: Rudolf Trauner, 83-87.

Roeck, Bernd (1993): **Außenseiter**, **Randgruppen**, **Minderheiten**. **Fremde in Deutschland der frühen Neuzeit**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wiswede, Günter (1973): **Soziologie abweichenden Verhaltens**, Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz: W. Kohlhammer.

Internetquellen

Mitgutsch, Anna (2005): „In zwei Sprachen Leben". Unter: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/archiv/136119_In-zwei-Sprachen- leben.html [17.05.2011].

BDD-A13060 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:56:40 UTC)